

# Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

45ter



Verantwortlicher Redacteur:

Dr. Wilhelm Levysohn in Grünberg.

Jahrgang.



Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den drei Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreispaltene Corpszeile.

## Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

— Grünberg, 5 August. Wir wir erfahren ist der frühere Wirtschafts-Inspektor W. Großmann unterm 17 Juli c. vom Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten als Direktor der in Nieder-Briesnig bei Sagan zu errichtenden Ackerbauschule beauftragt worden.

\* \* Grünberg, am 6. August. Die Aufforderung in Ihrem letzten Blatte zur Errichtung billiger Bäder an unserm Orte, namentlich für Fabrikgebülken, ist mit großem Dank zu begrüßen. Sehr wahr ist es die Gesundheitspflege, welche in erster Stelle die Aufmerksamkeit Aller erfordert und neben übrigen Wohlfahrts-Bedürfnissen unserer Stadt nicht vielseitig genug in's Auge gefaßt werden kann, nach dem bekannten Weisheits-Erfordern, das Eine zu thun, das Andere nicht zu lassen. — Nachdem die Eisenbahn endlich erreicht wird, und für Verschönerung Einiges gethan, Anderes vorbereitet ist, wird die Ausführung billiger Bäder in vorgeschlagener oder anderer Weise als weiterer Fortschritt dem öffentlichen Wohl trefflich zu Statten kommen. Möchten die Herrn Aerzte sich an die Spitze dieses Unternehmens der Gesundheitspflege stellen, wie die Gewerbetreibenden für das Unternehmen des Gewerbestreßes, die Eisenbahn, es gethan. An der bereitwilligsten Beihilfe Legterer darf wohl keimenfalls gezweifelt werden. — Unter Mangeln, was außerdem uns Noth thut, ist eine öffentliche Eisgrube zur Aufbewahrung von Fleisch, zum Eis-Verkauf u. s. w. zu nennen. Möchten auch hierfür sich Unternehmer finden! Non omnes omnia possunt.

— II. Grünberg, 6. August. Die Errichtung einer öffentlichen, zunächst für die Mitglieder der allgemeinen Krankenkasse berechneten Bade-Anstalt, deren Nothwendigkeit in der letzten Nr. d. Bl. ersichtlich Weise von Neuem hervorgehoben wurde, darf als nahe bevorstehend bezeichnet werden und hat lediglich durch unvorhergesehene Zwischenfälle eine Verzögerung erfahren. Seit der im September 1867 erfolgten Anregung haben mehrere hiesige Fabrikbisher die feste Zusage erteilt, das in Rede stehende Projekt nach Kräften fördern zu wollen, gleichwie auch die Mitwirkung der Kommunalbehörde hierbei in Aussicht gestellt ist. Größere bauliche Veränderungen in einzelnen hiesigen Fabriken waren das alleinige Hinderniß einer solchen im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege höchst wünschenswerthen Anlage. Es steht zu gewärtigen, daß vom nächsten Jahre ab den hiesigen Fabrikarbeitern die Wohlthat einer regulären und wohlfeilen Benutzung von allgemeinen Bädern, deren sich beispielsweise diejenigen im benachbarten Neusalz bereits seit längerer Zeit erfreuen, in gleichem Maße zu Theil werde. Den Vorstehern industrieller Unternehmungen wird es zu dauerndem Verdienste gerichen, wenn sie, präventiv, Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Arbeiter durch die von der Hygiene gebotenen Mittel vor Störungen zu bewahren sich angelegen sein lassen wollen. Bei aller anerkannten Fürsorge, welche durch gemeinnützige Einrichtungen zu Gunsten der hiesigen Fabrikarbeiter bei Erkrankung oder Invalidität derselben

selben getroffen sind, bleibt gleichwohl in gedachter Richtung noch Manches zu wünschen übrig. — Es erscheinen namentlich die Wohnungen und Schlafstätten der Arbeiter, wovon bei einer Wanderung durch die Arbeiterviertel sich Jedermann überzeugen kann, einer Controлле bedürftig; außerdem wird es kaum jemals erreichbar sein, die Ernährung der arbeitenden Bevölkerung nach hygienischen Grundsätzen geregelt zu sehen, wenn nicht Volksküchen diese Sorge übernehmen, in welchen die Berücksichtigung des Nahrungswertes der einzelnen Alimente mit der Rücksicht auf das individuelle Bedürfniß Hand in Hand zu gehen vermag.

## Politische Umschau.

— Friedrich Harkort veröffentlicht in der Rhein. Stg. Briefe an seine Wähler. Er sagt u. A.: Wahrlich ein schwieriges Stück Arbeit, die Rechnung zu legen über Landtag, Reichstag und Zollparlament; vom November bis zum Juli ist soviel Papier ohne Ende gedruckt worden, kein Kameel trüge die Last, wer aber Gold darin sucht, möge sich bei mir zur Durchsicht melden, ich habe kein Körnlein darin gefunden! Dagegen ist ein Ueberschuß an verblähten Steuerprojekten vorhanden und Graf in Graub das Gemälde eines haarsträubenden Defizits! Man denke sich einen Staat, der 30 Millionen im Schatze hat und 9 Mill. bei der Verhandlung auf Seite legte und sich dennoch zu den kleinsten Ersparungen gezwungen wähnt, weil das Del für die Lampe des Arbeiters nicht theurer geworden ist. Und hinter dem Vorhang lacht der Konflikt von 1863/66 wie ein Kobold, er stant auf neue Thätigkeit im Jahre 1872, wo der Reichstag, mit Art. 60 der Bundesverfassung in der Hand, auf Ersparnisse im Militär-Budget dringen wird, wenn auch der Landtag schweigt. Der bewaffnete Friede ist die zehrende Krankheit der europäischen Staaten, ohne ihn Steuererlaß anstatt Erhöhung. Sparen ist für Staatsretter aller Lande ein unheimliches Wort, allein man wird laut und verständlich reden, wie es die Pflicht gebietet. Der beschränkte Unterthanenverstand strebt hinaus aus der engen Zelle; der Autoritätsglaube weicht, große Wandlungen bereiten sich vor in den geistigen und politischen Bestrebungen der Völker. Die zwölfte Stunde naht. Die, so auf den Höhen der Menschheit zu wandeln glauben, kennen die Sorgen und Mühen, ja Entbehrungen nicht, mit denen der kleine Mann die Groschen zusammenbringt, deren Verwertung von Staats wegen Stoff zu ernster Betrachtung liefert. Es ist wünschenswerth und nothwendig, daß „Blut und Eisen“ aus dem Vordergrund weichen und Raum geben für die Geisteskräfte. Der Cäsarismus im Bunde mit der Orthodoxie steht dem Verfassungsstaat, der Lehr- und Bürgerfreiheit, den Wissenschaften drohend gegenüber; durch ganz Europa ist der Kampf entbrannt; wer den Fortschritt will, stelle sich männlich zu den Seinen.

— Vom Entwurf der „Prozessordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten“ (Zivilprozessordnung) für den Norddeutschen Bund ist der erste Theil gedruckt und wird



dieser Tage veröffentlicht. Der Staatsanzeiger theilt die wichtigsten Grundsätze mit, nach welchen im gesammten Gebiete des Norddeutschen Bundes die Gerichtsverfassung einheitlich geregelt werden soll. Die Gerichtsbarkeit soll in erster Instanz von Amtsgerichten, die mit Einzelrichtern besetzt sind, von Handelsgerichten, die aus einem den Vorsitz führenden, rechtsgelehrten Richter und zwei kaufmännischen Beisitzern bestehen, und von Landgerichten mit drei Richtern ausgeübt werden. Zur Zuständigkeit der Amtsgerichte gehören alle Sachen bis 100 Thlr. Werth, alle Klagen aus Miethsverhältnissen, aus Viehhandeln und alle Alimen-tenklagen; vor die Handelsgerichte gehören Wechsel-, Handels- und Seerechtsklagen; für alle übrigen Sachen sind in erster Instanz die Landgerichte zuständig. Als Gerichte zweiter Instanz stehen über den Amtsgerichten die Landgerichte, über den Landgerichten und Handelsgerichten die Oberlandesgerichte. Die Gerichtsbarkeit wird in letzter Instanz vom obersten Gerichtshof ausgeübt. Alle höheren Gerichte sind mit mehr als drei Richtern besetzt. Die Rechtsanwaltschaft (Advokatur und Anwaltschaft) ist frei; sie ist nur von dem Nachweise des juristischen Studiums und der Ablegung der juristischen Prüfung abhängig, vorbehaltlich jedoch der Frage, ob in Anwaltsprozessen (d. h. in Prozessen vor den Landgerichten und den höheren Gerichten mit Anwaltszwang) nur solche Rechtsanwälte als Vertreter der Parteien zugelassen sind, welche bei dem Prozeßgerichte immatriculirt sind und an dessen Sitz oder in dessen Bezirke wohnen.

— Die Verdienste des Herrn Schulze-Deisigk, schreibt die „N. Z.“, sind doppelter Art. Durch die Macht seines Wortes und der von ihm mit Begeisterung vertretenen Idee hat er weite Kreise des Volkes mit der wirtschaftlichen Bedeutung und den reichen Hilfsmitteln der genossenschaftlich organisirten Selbsthilfe bekannt gemacht. Aber er ist nicht bei der bloßen Theorie stehen geblieben, sondern als Organisator hat er die erste Hand an's Werk gelegt und mit praktischen Erfolgen die Ueberzeugungen gewonnen. Ein Netz von Genossenschaften bedeckt Deutschland, ohne Unterschied der Gesinnungen und des Berufsberufes arbeiten die Bürger in großen und kleinen Städten, vielfach sogar schon auf dem platten Lande gemeinsam und genießen gemeinsam die Erfolge ihrer Thätigkeit. Dies sind die eigenthümlichen Verdienste des Herrn Schulze, welche ihm die Anerkennung der Nachwelt und einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Civilisation sichern. Wenn er nebenher der gewerblichen und politischen Freiheit mit seinem unermüdblichen Fleiße, seinem wohlverdienten Ansehen und seiner reichen Begabung dient, so wäre es doch unbillig, ihn als den Träger der allgemeinen Freiheitstendenzen herauszugreifen und mit den Vorwürfen zu überhäufen, welche ein in der Schule der „Neuen Preussischen Zeitung“ erzogener Politiker gegen den Liberalismus jeder Zeit vorrätig hat. Beschränken wir uns also auf den engeren Kreis der That-sachen. Herr Schulze organisirt die Selbsthilfe; worin liegt der Verstoß gegen das sittliche Wesen im Menschen? Wenn der Handwerker, Tagearbeiter und kleinere Geschäftsmann angeleitet wird, seine Sparpfennige zusammenzutragen, seinen Credit mit dem Credit seiner Nachbarn zu vereinigen und bald sichere Unterlage und gute Verzinsung seiner Ersparnisse, bald einen erhöhten Credit aus der Gemeinsamkeit zu erzielen, läßt sich darüber in Wahrheit sagen, daß der Mensch nur noch als „Arbeitskraft“ behandelt und seines sittlichen Inhalts entblößt werde? Die von Herrn Schulze organisirten Genossenschaften führen den kleineren Gewerbetreibenden Millionen zu, welche vorher zersplittert waren und um deswillen nicht fruchtbringend als Anlagecapitalien benutzt werden konnten, sie eröffnen solchen Männern einen Geldcredit, welche früher entweder gar keinen Credit besaßen, oder den Waarencredit beim Händler mit der schlechteren Beschaffenheit der Waaren, höheren Preisen und zeit-raubenden Umständen büßen mußten, und diese Wohlthaten hat der Publizist der „Neuen Preussischen Zeitung“ den Muth, eine wirtschaftliche Ausbeutung des Arbeiters zu Gunsten des Capitals und eine sittliche Herabwürdigung des Menschen zu nen-

nen! Bei so unerhört falsch anklagen will, der muß die That-sachen verschweigen und dabei auf eine tiefe Unwissenheit seines Publikums speculiren.

— Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei den Vorberathungen für das allgemeine Concil die Frage über das Verhältniß von Kirche und Staat eine hervorragende Stelle einnimmt. Schon vor längerer Zeit sind auch die deutschen Bischöfe von Rom aus ersucht worden, jeder einzeln über folgende Punkte einen Bericht einzusenden: In welchen Beziehungen steht die Kirche zu der Staatsgewalt? Welche Hindernisse entstehen aus den Staatsgesetzen oder aus anderen Verhältnissen für die freie Ausübung der kirchlichen Autorität und die Beobachtung der kirchlichen Gesetze, den Fortschritt der katholischen Institutionen und überhaupt des Gedeihens der katholischen Religion? Welche sind die Beziehungen der Kirche zur Staatsgewalt hinsichtlich der Erziehung der Jugend sowohl in den öffentlichen Schulen als in den geistlichen Bildungs-Anstalten, hinsichtlich der Verleihung der Pfründen, hinsichtlich des Erwerbes, des Besizes und der Erwerbung von Kirchengut, hinsichtlich der klösterlichen Institute? Welche Uebelstände entstehen aus den wechselseitigen Beziehungen der verschiedenen Confessionen, welche in den verschiedenen Staaten Duldung oder bürgerliche und politische Gleichberechtigung genießen? — In welcher Weise diese Fragen von den einzelnen Bischöfen beantwortet worden sind, dürfte wohl nicht bekannt werden, da ihnen ausdrücklich, unter Hinweisung auf die Zeitverhältnisse, die strengste Geheimhaltung anempfohlen worden ist.“

— Bei den vielfachen Versuchen, welche in neuerer Zeit bei verschiedenen Heeren mit Einführung eigenartiger Gewehre gemacht worden sind, möchte eine Charakteristik des Preussischen, nun auch weiter hinaus in Gebrauch gekommenen Zündnadelgewehrs, wie sie in einer amtlichen Verordnung (über die größeren Truppentheile-Uebungen) gegeben ist, von besonderem Interesse sein. Dort wird nämlich gesagt: „In Trag- und Treff-sähigkeit sind sich beide Gewehre (Zündnadel- und Minié-Vor-ladungs-) ziemlich gleich. Das Uebergewicht des Zündnadelgewehrs beruht allein auf seiner Schussfertigkeit. Als Aufgabe der künftigen Kriegstatistik des Zündnadelgewehrs wird dann bezeichnet, daß der Träger desselben seinen Gegner in ein Feuer-gefecht verwickle und darin festhalte, ihn möglichst auf die Ebene stelle, tief secde, aber doch so, daß, um große und schnelle Er-folge zu erzielen, in jedem Augenblick die breitere Front wieder hergestellt werden kann.“

— Dafür daß bei der Erfindung von immer neuen Verstö-rungsmitteln auch der Humor nicht ausbleibe, hat der Oesterreichische Hauptmann Pistotnik gesorgt. Es sind nach dem Zeugniß und den Angaben der Oesterreichisch-Ungarischen Wehr-Zeitung von diesem unermüdblichen Kopfe bereits 35 neue militairische Erfindungen zu Tage gefördert worden, darunter auch ein Hinterladungsgewehr, das zugleich als Feldkessel und Regenschirm benützt zu werden vermag. Soeben aber ist von ihm als 35te neueste Erfindung ein Belocypede hergestellt worden, das als Kriegs-Transportwagen für 10 Mann benützt werden soll und zugleich außer dieser lebendigen Belastung noch eine Kugelspritze mit sich herumführt.

**Oesterreich.** Trotz aller noch so friedlichen Versicherungen von Wien und obgleich die Friedensstärke der österreichischen Armee augenblicklich nur so niedrig ist, wie seit Jahren nicht mehr, fährt man in Oesterreich doch ununterbrochen mit kriegerischen Rüstungen fort, wenn freilich auch Niemand wird sagen können, gegen wen oder zu welchem Zwecke. So hat das Kriegs-Ministerium in Wien für dieses Jahr wieder die Summe von fast fünf Millionen Gulden für außerordentliche, nicht im Etat bestimmte Ausgaben verlangt. Darunter befinden sich fast an zwei Millionen Gulden für neue Festungsanlagen in den böhmischen und mährischen Grenzpfaffen, in den Kar-pathen und dann auch in Tirol, und eine beträchtlichen Summe zur Erbauung zweier gepanzerter Dampfer mit Monitors für die Donau, die besonders zur Verhinderung eines Donauüberganges zwischen Wien und Komorn bestimmt sein sollen. Im Uebrigen schreitet die Re-organisation der Armee nur langsam fort, hat mit vielen innern Hin-



dermaßen zu kämpfen, und von gar manchen neu befohlenen Einrichtungen, die sich auf dem Papier äußerst glänzend ausnehmen, ist in Wirklichkeit noch sehr wenig zu verspüren. Freilich, durchweg gut unterrichtete Offiziere aller Grade und sähige Unteroffiziere kann man nicht sogleich durch ein Rescript des Kriegs-Ministers in genügender Zahl bekommen, sondern muß solche erst langsam nach und nach heranzubilden suchen, ja, sich erst die Lehrer zu ihrer Erziehung mühsam auswählen.

— Der Französische Senat ist am 2. August eröffnet worden. Den Vorsitz führte Rouher, welcher für den verlorenen Ministerposten durch das noch einträglichere Präsidium des Senats entschädigt ist. Er hielt die erforderliche Lobrede auf den Kaiser. Sodann wurde die neue Verfassungsvorlage (Senatuskonsult) überreicht. Die in der Vorlage enthaltenen Zugeständnisse sind meist nicht viel werth: die Minister zum Beispiel sollen zwar verantwortlich sein, aber nur durch den Senat in Anklagezustand versetzt werden können. Das Wichtigste dürfte sein, daß auch dem gesetzgebenden Körper das Recht, Gesetzentwürfe einzubringen, sein Präsidium zu wählen und seine innere Geschäftsordnung festzustellen, verstattet wird; daß jedes Mitglied des Senats oder des gesetzgebenden Körpers Interpellationen an die Regierung richten darf; daß das Ausgaben-Budget artikelweise vorgelegt wird und kapitelweise zur Beschlußfassung kommt, endlich zu allen Abänderungen, die künftigher bei Zolls und Post-Tarifen durch internationale Verträge vorgenommen werden, die Genehmigung des gesetzgebenden Körpers erforderlich sein soll.

**Spanien.** Vor einigen Tagen erlebte Cadix einen ungewöhnlichen Anblick, wie er erst durch die Verkündigung der Religionsfreiheit in Spanien zur Möglichkeit geworden ist. Es war das erste öffentliche Zeichenbegehren eines Protestanten, welcher unter der Mitwirkung eines englischen Schiffskaplans auf dem städtischen Kirchhofe beerdigt wurde. — In Spanien, der Hymn der Bettler und Tagediebe, ist nicht als das geringfügigste Ergebnis der September-Umwälzung eine Bekanntmachung anzusehen, durch welche der Stadthalter von Madrid die Straßenbettelei in der Hauptstadt aufs Strengste verbietet und die bisher ausgestellten „Gewerbescheine“ der Bettler für nichtig erklärt. Den wirklich Dürftigen wird dafür ein großes Zufluchts-Haus eröffnet, wo sie „gesunde und reichliche Nahrung, gutes Lager und frische Wäsche“ finden sollen.

#### Vermischtes.

Düsseldorf, 9. März. In der Stadt Nees ist das dort

bestandene Pfand- und Leihhaus in Folge eines Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung aufgehoben worden. Die Stadtverwaltung zu Emmerich hat eine Commission niedergesetzt, um die Frage, ob das Leihhaus aufzuheben, näher untersuchen zu lassen und zugleich Vorschläge wegen Errichtung einer Darlehns-casse zu machen, damit Personen, welche augenblicklich in Geldverlegenheit seien und die nöthige Sicherheit gewähren, Hülfe finden können.

Paris, 25. Febr. In der Irrenanstalt von Bicêtre starb dieser Tage ein Mann, dessen Leben ein langer Roman war; er nannte sich Julien Marne. Einer reichen Familie von Saint Dnga angehörend, die in den 90er Jahren ausgewandert war, erhielt er eine gute Erziehung und trat in russische Dienste. Eines Tages wurde er aber verhaftet und nach Tobolsk gebracht, wo er 11 Jahre verblieb. Eine Schrift über Sibirien, die er dem russischen Kaiser zusandte, war der Anlaß zu seiner Begnadigung, die ihm jedoch nur unter der Bedingung gewährt wurde, daß er nie wieder nach Rußland zurückkehre. Von Tobolsk begab sich Marne nach der Türkei, wo er zwei Mal beinahe erhängt worden wäre. Als er nun erfuhr, daß einer seiner Onkel, welcher Paris bewohnte, gestorben sei, kam er nach Frankreich, um seinen Anteil an der Erbschaft (750,000 Fr.) zu erheben. Er präsentierte sich am Hofe Louis Philipp's, überließ sich aber derartigen Extravaganzen, daß man ihn in Bicêtre als Narr einsperrte. Ein Jahr später freigelassen, brachte er sein ganzes Vermögen in zwei Jahren durch. Vollständig im Glend, beschloß er, sich das Leben zu nehmen, sprang in die Seine, wurde aber herausgezogen, ehe er noch ins Jenseits hinüber gegangen war. Er entschloß sich nun, fortzuleben, war der Reihe nach Croupier in Spielhöfen, Fuchmeister, Sprachlehrer und Director eines Bureau de placement. In eine Verschwörung verwickelt, flüchtete er nach England, wo er Polizeimann wurde. Von England ging er nach America, wo es ihm zuerst schlecht ging, bis er sich endlich nach Californien begab und dort ein großes Vermögen erwarb. Von America begab er sich über Hamburg nach Wien, wo er Theater-Director wurde und einen Theil seines Vermögens aufzehrte. 1863 kam er nach Paris zurück und nahm seine Wohnung im Quartier des Observatoriums. Er gab sich mit chemischen Experimenten ab. Vor 15 Monaten endlich hatte er derartige Anfälle von Wahnsinn, daß man ihn nun wieder in Bicêtre einsperren mußte, wo er denn endlich letzte Woche sein vielbewegtes Leben beschloß.

## Eine Kinderfrau wird zum baldigen Dienst- antritt gesucht bei

**Weinert,  
Kreisbaumeister.**

Uhren aller Art in bester Qualität, so wie echt goldene Schmuck-sachen empfiehlt unter Garantie in größter Auswahl billigst  
W. Fierse, Uhrmacher, Breite Str. 50.

**Weißer flüssiger Leim**  
von Ed. Gaudin in Paris, verkauft à  
Facon 4 Sgr. **W. Levysohn.**

Ein Kindermädchen zum sofortigen Antritt wird gesucht. Bei wem? zu erfragen in der Expedition d. Bl.



Ein Flügel-Instrument steht zu vermieten. Wo? zu erfragen in der Expedition des Wochenbl.

Ein junger Mann, welcher die Handlung erlernen will, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres in der Exp. des Wochenblattes.

2 Sophas, 1 Bade-Schrank, Kommoden, Tische und Stühle stehen zum Verkauf bei  
**S. Heppner**  
am Silberberg.

Ein Außenweber auf Satin oder Tuch wird gesucht. Das Näher. in der Exped. des Wochenbl.

Die bis zum 8. Mai er. eingelieferten  
**Bleichwaaren**  
können in Empfang genommen werden.  
**G. W. Peschel.**

Das Wohnhaus Burg 103 ist unter annehmbaren Bedingungen sofort zu verkaufen. Näheres bei  
**A. Bürger** in Heinersdorf.

Anlaßlich der Hochzeitsfeier des Herrn Stolpe mit Fräulein Senftleben empfing die Kinderbesuchst-Anstalt 2 Thlr. 2 1/2 Sgr. wofür bestens dankt  
Der Vorstand.

Ein kräftiger Knabe, der Lust hat, die Tischlerei zu erlernen, findet baldigst ein Unterkommen bei

**Tischlermstr. Jäncner.**

Eine Wohnung in meinem Wirthschafts-hause an der Heinersdorfer Straße ist an ordentliche Leute sofort zu vermieten.

**Heinrich Loffkowitz,**  
Cognac Brennerei.

Die

## Gubener Zeitung

ist am hiesigen Orte das einzige Blatt, welches ausser Tages-Neuigkeiten, Locales, sowie reichhaltigen Unterhaltungsstoff auch politische Leitartikel bringt.

Abonnementspreis pr. Quartal incl. Post-Aufschlag 9 3/4 Sgr.

## Inserate

finden in der Stadt und im Kreise die weiteste und erfolgreichste Verbreitung und werden mit 9 Pfg. die Zeile berechnet.

**Albert König.**



### Bekanntmachung.

Mittwoch den 11. August früh 9 Uhr werden auf Kramper Revier am Längsitzer Fußwege 40 Haufen Kiefern Durchforstungsholz öffentlich verkauft werden. Grünberg, den 5. August 1869.

Der Magistrat.

### Schiffs-Verkauf.

Zum meistbietenden Verkauf des Herzoglichen Bauschiffs mit Takelage (Gesamtlänge desselben 94 Fuß) steht Termin an auf

Mittwoch den 11. August c.

Vormittags 9 Uhr

am Oderhause bei Bobernig, woselbst auch das Schiff besichtigt werden kann.

Die Verkaufsbedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

D. Wartenberg, den 31. Juli 1869.

Die Herzogliche General-Verwaltung.

**1 Woll u. 2 Reißkrempel,** 37 Zoll Rheinisch breit, Eisengestell mit Gypstambour, sind billig zu verkaufen. Desgleichen zwei Feinspinn-Maschinen à 240 Spindeln und 2 Krempeln 42 Zoll breit. Näheres durch die Exped. der „Gubener Zeitung“.

Die hiesige Erbscholtisei — 201 Morgen Areal, massive Wohn- und Stall-Gebäude — soll ertheilungshalber sofort aus freier Hand verkauft werden. Kauflustige wollen sich an den Unterzeichneten hierher wenden.

Dammerau, den 20. Juli 1869.

**Krug,**

Preisrichter.

Das dem Kaufmann Ernst Müller in Grossen gehörige in der Steinstraße in nächster Nähe des Marktes daselbst belegene Geschäftshaus kommt am 27. September d. J. sub hasta zum Verkauf und dürfte sehr billig zu haben sein.

Erste Haupt-Niederlage fertiger  
**Contobücher u. Comtoir-  
Utensilien**

von Julius Rosenthal in Berlin  
bei **Heinrich Wilcke.**

Das im Verlage des Unterzeichneten wöchentlich einmal (Sonntags) erscheinende

**Wochenblatt**

für Unruhstadt (Karge), Kop-  
niz und Umgegend

wird zu Ankündigungen jeder Art bestens empfohlen und werden Inserate, die gespaltene Zeile mit 1 Sgr. berechnet, bis spätestens Donnerstag angenommen und erbeten.

Züllichau.

**M. Kraut,**

Verleger und Herausgeber des „Züllichauer und Unruhstädter Wochenblattes.“

## Etablissemments-Anzeige.

Dem geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst als



# Schuhmacher



etabliert habe. Indem ich verspreche, bei prompter und dauerhafter Arbeit die billigsten Preise zu stellen, bitte um recht zahlreiche Aufträge.

**Otto Kethner,**

Niederstraße Nr. 20.

## Gardinen in Mull und Gaze,

Kleiderstoffe in moderner, bester Qualität, Mix-Lustre, Doppel-Lustre, Rattune, Nessel, Shirting, Wallis, Piqué, alle Arten Tücher, Jaquettes, Umhänge, Unterröcke, Hemden, Blousen, sowie alle Posamentir-Waaren empfehle zu wirklich billigen Preisen und wird keiner der mich Beehrenden mein Geschäftslokal unbefriedigt verlassen.

**B. Schachne, 13. Breslauer Straße 13.**

## Heinrich Peucker

empfiehlt unter 5jähriger Garantie

## Nähmaschinen

aller Systeme für Familiengebrauch und alle industriellen Zwecke. Nähmaschinen-Garn, Seide, Nadeln etc.



## Für Zahnleidende

bin ich täglich in meiner Wohnung zu consultiren und empfehle mich bei mäßigen Preisen zum Einsetzen aller Art künstlicher Zähne, sowie ganzer Gebisse nach neuer schmerzloser Methode, wobei nie die Nachwehen eines angeschwollenen Gesichts vorkommen, wie dies so häufig vor meiner Niederlassung hieselbst der Fall war.

**Karl Linde,** prakt. Zahnkünstler

## Liebig's Fleisch-Extract aus Süd-Amerika

(Fray-Bentos)

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

### Grosse Ersparniss für Haushaltungen.

Augenblickliche Herstellung von kräftiger Fleischbrühe zu  $\frac{1}{3}$  des Preises derjenigen aus frischem Fleische.

Bereitung und Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc.

Stärkung für Schwache und Kranke.

Goldene Medaillen auf der Pariser Ausstellung 1867 und Havre Ausstellung von 1868.

Nur acht, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Professoren Baron J. von Liebig und Dr. M. von Pettenkofer versehen.

**Detail-Preise für ganz Deutschland:**

|                   |                              |                              |                              |
|-------------------|------------------------------|------------------------------|------------------------------|
| 1 engl. Pfd-Topf  | $\frac{1}{2}$ engl. Pfd-Topf | $\frac{1}{4}$ engl. Pfd-Topf | $\frac{1}{8}$ engl. Pfd-Topf |
| à Thlr. 3. 5 Sgr. | à Thlr. 1. 20 Sgr.           | à 27 $\frac{1}{2}$ Sgr.      | à 15 Sgr.                    |

Zu haben in den meisten Handlungen u. Apotheken.



Gute brauchbare **Maurergesellen** erhalten in Berlin bei einem Tagelohn von 1 Thlr. dauernde Beschäftigung durch das permanente **Meister-Comptoir Klosterstr. 81** im Quergebäude 1. Etage beim Baumeister Schmidt.

## Erneuerter Nothruf!!

Lange hat das hiesige Comité gezögert, bevor es dem Unterzeichneten zu diesem erneuerten Nothruf Auftrag gegeben. Der Geldzufluß aber hatte zum Erschrecken ab-, die Noth aber noch bedeutend zugenommen, so daß sie wohl erst jetzt ihren Culminationspunkt erreicht haben mag, auf welchem sie sich noch vier bis sechs Wochen, bis zur bevorstehenden Ernte, erhalten wird. Zu Hunderten lagern die halbverhungerten Schattengestalten auf den Straßen, in den Synagogen und Bethäusern mancher Städte und beten zu Gott um rasche Beendigung ihres Elends. In den Schulen sterben die Kinder sammt ihren Lehrern. — In dem Flecken Purzine bei Schaulen brachten Kinder das Messer an das Krankenlager der Mutter und baten und jammerten, daß sie ihnen Brot schneiden möge; sie nahm das Messer aus der Hand der Kinder und — schnitt sich die Kehle ab. — Durch das erschreckliche Elend der Ihrigen zu wildem Wahnsinne getrieben, schloß eine Frau in der Kreisstadt Telschen sich den Bauch auf, um den Leuten ad oculos zu demonstrieren, daß sie lange nichts gegessen habe. — In der Kreisstadt Schaulen lag auf armeligstem Lager eine Großmutter in den letzten Zügen. Sie verschmähte in wahrhaftem Heroismus jeden Bissen, um ihren zahlreichen Kindern und Enkeln nichts zu entziehen. Einen Schlag aber verbarß sie vor aller Welt, um denselben, wie sie sagte, für den Augenblick der höchsten Noth, der ihr noch nicht gekommen schien, zu verwahren. Die Familie hatte vor dem guten Tage gesehen, man glaubte in der That, die Großmutter habe irgend ein Kleinod aus der Zerrüttung, in welche die Familie nach und nach gerathen war, gerettet, aber was zog man nach ihrem Ableben unter dem Kopfkissen hervor? Ein altes verschimmeltes Stüd Schwarzbrot.

**Edle Menschen! Wo Euch auch dieser Nothruf zu Gesichte kommen möge, ob zu Hause, ob auf Reisen, ob in den Wäldern, wohin Ihr Euch zur Erholung oder zur Kräftigung begeben, sendet und sammelt Gaben für die Verhungerten! — Und Ihr Bravsten der Braven, Ihr Männer der Presse! Nehmt Euch noch einmal dieser Unglücklichen auf das Wärmste an, — Ihr habt ja jetzt die Zeit dazu! — Für Euch alle aber wollen wir zu Gott beten, daß Euch niemals, gleich uns, solch ein Elend vor's Angesicht treten möge.**

Memel in Preußen, Juli 1869.  
Im Auftrage des Unterstützungs-Comité's für die Israeliten der benachbarten Russischen Grenze

Dr. Nils, Schriftführer.  
Unser Schatzmeister ist wie bekannt Herr Jul. Girsch, in Firma: J. Girsch & Co.

Zur Annahme milder Beiträge ist die Unterzeichnete gern bereit, und werden dieselben, unter Quittung darüber in diesem Blatte, direkt an das Central-Unterstützungs-Comité in Memel abgeführt werden.

Die Redaktion des Grünberger Wochenblattes.



Zum bevorstehenden **Königschießen** erlaube ich mir auf mein

## Restaurationszelt

ganz ergebenst aufmerksam zu machen.

Für gute Speisen und Getränke ist wiederum bestens gesorgt.

Um freundlichen Besuch bittet

**Hugo Hentschel.**

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich während des Königschießens eine **Würfelbude** unter Verabreichung von allerhand **Erfrischungen, Gefrorenen, Eisbaisers u. s. w.** am dortigen Plage errichten werde.

Es bittet um gütige Beachtung

**A. Seimert.**



**Singer's amerikanische Nähmaschinen,**

so wie **Wheeler- und Wilson-Nähmaschinen** empfiehlt in größter Auswahl zu Fabrikpreisen unter langjähriger Garantie, Nähunterricht wird gratis erteilt, Theilzahlungen werden angenommen.

**W. Lierse,**

Uhrmacher, Breite Straße Nr. 50.

**Dachpappen** von bester Qualität, sowohl Tafelpappen, wie Rollpappen empfiehlt zu ermäßigten Preisen

Die **Körster'sche Papier-Fabrik in Krampe.**

Lager in Grünberg bei Herrn Maschinenbauer **G. Nierth.**

## Echt Genfer Mostrich

von **Alexander Pergier à Genève,**

berühmt wegen seines feinen aromatischen Geschmacks, empfing und empfiehlt in Krausen à 7 1/2 Sgr.

**A. Seimert.**

## Gulden 200,000

(als Hauptgewinn der großen Geldverloosung.)

Die nächste Ziehung für diese garantierte große Geldverloosung findet am 1. September dieses Jahres statt und werden folgende Gewinne gezogen: 1 Gewinn à F. 200,000, 1 à F. 50,000, 1 à F. 15,000, 1 à F. 10,000, 2 à F. 5000, 3 à F. 2000, 6 à F. 1000 u. s. w. bis zu F. 160 niedrigster Gewinn. Unterzeichneter erläßt Loose für diese Ziehung:

Ein halbes Loos für Thlr. 1. 15 Sgr. oder F. 2 1/2.

Ein ganzes " " " 3. " " " F. 5.

Sechs ganze " " " 16. " " " F. 28.

Gefällige Aufträge werden gegen Baarfendung oder Postnachnahme prompt besorgt, so wie jede zu wünschende Auskunft gratis erteilt durch

das **Handlungshaus**

**Joh. Schwemmer**

in Frankfurt a./Main.

### Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Spezialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt Mittelstrasse No. 6. — Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

**Biegel-Arbeiter nimmt an**

**Holzmann.**

**Gichtwatte**, unfehlbares Mittel gegen Gliederreizen aller Art empfiehlt à Bdg. 5 u. 8 Sgr.

Erangott Hartmann.







# Beilage

## zum Grünberger Wochenblatt Nr. 63.

### + Die Bruchhütte.

Original-Novelle vom Niederrhein von D. Schilling.

(Fortsetzung.)

Der Wachtposten machte uns darauf aufmerksam, daß er das Plaudern am Fenster mit einem Conscripten nicht leiden dürfe und wir gingen wieder dem Hause zu, um bei Tagesanbruch zu Jean zurückzukehren.

Der Bauer verließ mich nicht mehr. Wahrscheinlich fürchtete er, ich möchte ihm wieder entweichen. Er gab mir ein kräftiges, gutes Essen und ich mußte meinen zerlumpten Anzug mit einem anständigen von seinem Sohne vertauschen. Mein Strohlager sollte ich für den Rest der Nacht nicht mehr betreten. Beim Anbruch des Tages wurde ich abermals bestens bewirthet, dann ging ich mit Jean's Eltern zu den Werbern. Die Herren schliefen noch; wir mußten uns einige Stunden gedulden. Endlich wurden wir vorgelassen, aber es waren noch verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden und der Bauer mußte mit einigen Goldstücken nachhelfen, ehe ich untersucht, für tauglich erklärt, Jean freigegeben und ich für ihn angenommen wurde.

Endlich waren alle Förmlichkeiten abgemacht. Ich hatte den Schwur geleistet, nahm Abschied von den glücklichen Leuten, steckte die Goldstücke, die mir Jean's Vater heimlich gab, ein, und marschirte mit den anderen Rekruten zum Dorfe hinaus. Diese jungen Leute waren meist niedergeschlagen und traurig. Sie wurden von ihren Angehörigen eine weite Strecke begleitet. Am längsten wurde einem jungen Manne von einem Greise mit Silberhaaren und einem jungen blühenden Mädchen das Geleite gegeben.

Der alte Mann war sein Großvater, das junge Mädchen seine Braut. Aber es muß geschieden sein, wenn auch mit Thränen und blutendem Herzen. Der Krieg fordert nun einmal seine Opfer und wenn auch nur, um die Glorie zu vermehren. In unserm Vaterlande ist doch manches anders. Stellvertreter sind in der preussischen Armee nicht gestattet. Hier heißt es: Jeder für sich selbst. Selbst ist der Mann.

Ich war nun französischer Soldat und froh, endlich einmal wieder einen Halt zu haben, Etwas zu sein und auf ein Ziel loszusteuern. In der Zeit vorher war ich planlos durch's Leben gewandert. Jetzt war es endlich anders geworden. Ich war dem Elend entronnen und dieses Bewußtsein gab mir meinen Muth wieder. Mit Schaudern dachte ich der vergangenen Tage. Es war mir, als sei ich von einem häßlichen Schlangenkleide befreit, als seien mir die Schuppen von den Augen gefallen und ich könne wieder das Licht sehen.

Ich wurde fröhlich und guter Dinge, aber die Führer des Zuges beobachteten mich mit mißtrauischen Blicken. Sie hielten nicht viel von mir und machten mich mehrmals mit den Folgen der Desertion bekannt.

Nach und nach erst gelang es mir, das Vertrauen meiner Vorgesetzten zu gewinnen, als ich offen und aufrichtig mich zeigte und ehrlich ihnen mein bisheriges Leben bekannte.

Es war damals eine bewegte, ernste und bedeutungsvolle Zeit. Das erkannte Jedermann. Aber was diese Zeit bringen werde, wußte Niemand, auch die Herrscher auf den Thronen nicht. Zuerst entstand in der Republik ein Bürgerkrieg. Die sogenannten Patrioten hatten sich gegen ihren Erbstatthalter, den Prinzen von Oranien, erhoben. Diesen Aufstand dämpften die Preußen. Aber es gährte noch in anderen Staaten, am heftigsten in Frankreich, wo im Jahre 1789 die französische

Revolution begonnen hatte. Frankreich hatte durch langjährige Verschwendung eine vierhundert Millionen Franken große Schuldenlast gehäuft, die nach der bisher üblichen Einrichtung der dritte Stand, der Bürgerstand, allein zu tragen hatte, während der reiche Adel und die Geistlichkeit frei von allen Lasten waren, obschon sie zwei Dritttheile vom Boden des Landes besaßen. Gegen diese Besteuerung hatten sich die untern Stände mit Macht erhoben, und die Reichen fortgejagt und ermordet, die ganze Ordnung der Dinge umgestürzt, den König abgesetzt und sie wollten sich nun selbst regieren.

Diese Umwälzung, mit Greuel und Blutvergießen verbunden, konnten die anderen Staaten nicht ruhig ansehen. Oesterreich, Holland und England bewaffneten sich. Auch ein starkes, preussisches Heer drang bis tief in Frankreich ein, aber durch häufige Regengüsse und Mangel an Verpflegung wurde dasselbe zum verlustvollen Rückzug gezwungen. Als nun die Nachricht kam, daß die Franzosen ihren unglücklichen König enthauptet hätten, waren die Preußen noch einmal vorgedrungen, hatten auch im Anfange Glück, mußten aber sehen, daß die andern Verbündeten fast immer geschlagen wurden und so schlossen sie mit der französischen Republik den Frieden zu Basel im Jahre 1795. In diesem Frieden gewann Frankreich die preussischen Besitzungen am linken Rheinufer. Oesterreich, England und Rußland stritten indessen fortwährend mit Frankreich, doch es wollte ihnen nicht gelingen, das gährende Reich zur Ruhe zu bringen.

Als ich als französischer Rekrut mit meinen Kameraden in Straßburg ankam, hatten die Franzosen zwei große, mit einander an Tapferkeit wetteifernde, republikanische Armeen, die Rheinarmee unter dem General Moreau, welcher ich zugetheilt wurde und die italienische Armee unter dem General Bonaparte.

Es war mir sehr unlieb, daß ich am Rhein verbleiben, vielleicht gegen meine deutschen Landsleute und Brüder fechten sollte. Ich machte dagegen Vorstellungen und bat mehrmals, mich in das Innere von Frankreich oder zur italienischen Armee zu schicken, wurde aber kurz ab und zur Ruhe verwiesen. So mußte ich in Straßburg bleiben und wurde eingezogen. Mit Leichtglut erlernte ich die militärischen Uebungen und erwarb mir bald die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten. Nebenbei ließ ich es mir sehr angelegen sein, die französische Sprache zu lernen. Das Französische, was meine Kameraden redeten, war nicht das richtige. Es war ein Patois, vermischt mit deutschen und anderen Ausdrücken. Aber es gab auch unter meinen Waffenbrüdern, den Chasseurs, mehrere, welche die reine Schriftsprache redeten, und dies benutzte ich. So lernte ich diese Sprache schnell sprechen und später auch lesen und schreiben. Die Zeit verging mir schnell und weil ich stets beschäftigt war, so wich nach und nach die trübe Stimmung und die Schwermuth, die sich meines ganzen Gemüths bemächtigt hatte.

Seit langer Zeit schon hieß es, wir würden, da wir auserzogen seien, bald gegen den Feind geführt werden. Mir wäre es schon recht gewesen, wenn ich nur nicht hätte gegen meine Landsleute zu kämpfen brauchen. Ich überlegte daher hin und her, wie ich es möglich machen könnte, zu der italienischen Armee versetzt zu werden. Aber ich mochte erdenken, was ich wollte, ich konnte das Richtige nicht finden. Meine Bitten in dieser Beziehung waren fruchtlos. Mein Wunsch aber sollte sich eher erfüllen, als ich gedacht hatte. Ich fand einen hochgestellten Gönner, durch dessen Hülfe ich mein Ziel erreichen konnte. Die Vermittelung zu dieser Gönnerschaft war ein Hündchen.

(Fortsetzung folgt.)



### Vermischtes.

— Ueber das Gruben-Unglück in Sachsen meldet ein Extrablatt des Freiburger Anzeigers vom 2. August: „Auf das heute Nachmittag erhaltene Telegramm aus Pörschappel nahmen wir Veranlassung, die Unglücksstätte zu besuchen. Es waren die beiden am Witzberge gelegenen, zu den freiberrl. von Burgter Werken gehörigen Nachbarschächte „Segen Gottes“ und „Hoffnungsschacht“, in welchen das Unglück geschah. Wie gewöhnlich waren die Bergleute früh 4 Uhr angefahren und schon gegen 5 Uhr erreichte sie die schreckliche Katastrophe, durch welche annähernd 346, zum größten Theil Familienväter, die von ungefähr 1000 Wittwen und Waisen tief betrauert werden, ihren Tod fanden, es ist schwer, in kurzen Worten ein Bild über das grenzenlose Wehklagen und Jammern der Hinterbliebenen zu geben, welches wir vernahmen, als wir uns der Unglücksstätte näherten. Großväter und Großmütter, Frauen und Kinder standen händerringend um die Barrieren, welche sie von den Unglücksstätten entfernt hielten, um die 24 Mann nicht zu stören, die ununterbrochen veruchten, die 900 Ellen tief Begrabenen zu retten. Ueber die Entstehung der Katastrophe können wir uns insofern kurz fassen, als jeder Fachmann überzeugt ist, daß sie nur durch Explosion der in den Schächten angehauchten Gase herbeigeführt wurde. Worin diese Entzündung ihren Grund hat, ist natürlich nicht zu ermitteln. Diese Explosion ist aber so gewaltig aufgetreten, daß sie sämtliche sogenannte Blendthüren, welche die Ventilation bezwecken, durchschlugen haben muß, weil es nur dadurch möglich sein konnte, daß sich die schlagenden Wetter in beiden Schächten so rasch verbreiteten, und in Folge dessen mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß bei sämtlichen Unglücklichen sofort der Tod eintrat. Daß von einer Rettung irgend Lebender nach menschlicher Berechnung nicht die Rede sein kann, geht schon daraus hervor, daß infolge der Explosion beide Schächte zertrümmert und eingestürzt sind. An der Unglücksstätte hörten wir, daß auf der sogen. Tagesstrecke durch den Lusterück Förderbunde herausgeschleudert und ihre 1 1/2 Zoll starken eisernen Achsen ganz verbogen aufgefunden worden seien. Von den angefahrenen Bergleuten ist es nur dreien gelungen, dem Tode zu entgehen, und zwar drei Bergjungen. Dieselben waren nämlich, als das Unglück hereinbrach, der schon ernährten Tagesstrecke am nächsten. Sie sprangen in der Angst ihres Herzens dem Ausgange zu; unweit desselben lag ein völlig ermatteter Steiger, welcher den Folgenden zurief: „Nehmt mich auch mit!“ Doch die Jungen, nur an ihre eigene Rettung denkend, eilten vorüber. Später fand man gedachten Steiger an derselben Stelle kauend, ein Kittelende vor den Mund haltend, todt auf, vor sich noch das brennende Grubenlicht. Bis jetzt vermag man nur die Namen der mitverunglückten Beamten anzugeben. Es sind deren zwei Obersteiger, Namens Schurig und Schaffer, und vier Untersteiger, nämlich die drei Brüder Bär und Schenk. Wie groß die Zahl derer ist, die ihrer Ernährer beraubt worden, geht schon daraus hervor, daß nur in dem Dorfe Coschütz, wie man uns versicherte, außer 14 Wittwen 42 Kinder hinterlassen wurden und ferner ein Mädchen in Pörschappel ihren Vater, beide Brüder und Schwager verloren hat. Nach den Versicherungen von Beamten kann Niemandem eine Schuld brigemessen werden, auch sollen die beiden Schächte immer in musterhaftem Zustande gehalten worden sein.

— Der „Bürger- und Bauernfreund“ referirt nachstehende Russische Geschichte: „Wie man sich erzählt, hat der betreffende Minister in Petersburg vom Grafen Lehdorff, der für Dr. Strousberg wegen der Concession der Strecke Lpz.-Byalystock verhandelt, da Unterbeamte Verluste haben würden, die Summe von 300,000 Rubeln zur Entschädigung derselben verlangt. Der Herr Graf stuzte, fragte aber per Telegraph bei Dr. Strousberg an. Der stuzte nicht, sondern telegraphirte zurück: „Sofort zahlen, auch mehr.“ Der letzte Herr scheint den Dienst besser zu kennen. Ob die ganze Geschichte wahr ist? Man er-

zählt's und sucht darin den Grund von dem später widersprochenen Gerüchte vom Abbrechen der Verhandlungen.“

— Der „Wegweiser“, eine Wochenschrift von Ed. Sack, bringt zur Illustration der Noth, die in der Provinz Preußen herrscht, folgende Notiz: Nach amtlichem Ausweis standen im Jahre 1868 allein im Regierungsbezirke Königsberg 11,416 schulpflichtige Kinder meist als Hütelinder im Dienst. Bringt man in Anschlag, daß nach gesetzlichen Bestimmungen kein Kind vor vollendetem 10. Jahre die Erlaubniß bekommt, sich als Hütelkind vermieten zu dürfen, so wie, daß von den 150,119 schulpflichtigen Kindern des Regierungsbezirks sich nur 51,541 im Alter von 10—14 Jahren befanden, so ergibt sich, daß mehr als 18 pCt. oder beinahe jedes fünfte schulpflichtige Kind im Alter von 10—14 Jahren gedient, resp. gehütet, d. h. während sieben Monaten des Jahres (in der Regel von Mitte April bis Mitte November) die Schule versäumt hat.

— Auch nicht übel. In einer kleinen Stadt der Provinz Preußen verteidigte neulich vor den Geschworenen ein Defensdarius und erwarb sich durch seine dem Angeklagten, einem hart gesotenen Sünder, nicht eben günstigen Deduktionen nicht dessen Zufriedenheit. Als dieser nun schließlich der Vorschrift gemäß vom Präsidenten befragt wurde, was er etwa noch anzuführen habe, sagte er mit wahren Galgenhumor: „Waiter nichts, als daß ich die Herren Geschworenen um mildernde Umstände für meinen Herrn Vertbeidiger bitte.“

— Die Bethheiligung an Schlägereien ist schon für so Manchen recht übel abgelaufen, aber wohl kaum dürfte Jemand dadurch so hart betroffen worden sein, als ein Berliner sehr achtbarer Bürger und Fabrikant. Derselbe wurde in eine Schlägerei verwickelt und erhielt dabei mittels eines Stockes einen heftigen Schlag auf den Hut und Kopf. Wenn der Hut auch die Kraft des Schlages gebremst hatte, so entstand dennoch eine Schramme und Beule auf dem Kopfe. Schon war alles scheinbar wieder gut und fast vergessen, als der Mann nach einigen Wochen ein thranendes Auge bekam. Er ging zu einem Arzt und als es sich nicht bessern wollte, bald darauf zu einem unserer berühmtesten Augenärzte. Aber welch' schlimme Kunde erhielt er hier! Es wurde ihm mitgetheilt, daß er auf dem Auge erblindet! Einige Tage darauf bat ihn der Arzt, er möge so weit als nöthig seine Verhältnisse ordnen, denn er müsse ihm die schreckliche Mittheilung machen, daß er in kurzer Zeit auch auf dem zweiten Auge blind werden würde. Der Schlag mit dem Stocke habe den Augennervenstrang berührt und dieser sterbe nun nach und nach ab, was Blindheit nach sich ziehe. Leider traf alles richtig so ein. Der Arme, ein kräftiger, gesunder Mann in den vierziger Jahren, ist jetzt total blind.

— Ueber das neue Wollwaschverfahren in Australien berichtet der Correspondent der Times: „Ein solcher Apparat mit vier Douchen und mit einer Dampfmaschine von 17 Pferdekraft, so wie mit einer gleichzeitig daran angebrachten Centrifugalpumpe ist geeignet, damit in einem Tage 2000 Stück Schafe schneeweiß zu waschen. Der ganze Waschproceß, zunächst in warmem Wasser bis 40 Grad Reaumur, und alsdann bei der kalten Douche, nimmt pro Schaf nur 5 1/2 Minute in Anspruch. Die Schafe werden in das warme Bad mit ihrem vollen Schmutze und mit allen ihnen anhängenden Klumpen und verwirrten Flocken hineingebracht und sie langen auf der entgegengesetzten Plattform mit einem milchweißen, reinen und geordneten Vliese an. Von 4 Pfund Wollgewicht ungewaschen gehen 1 1/2 Pfund Schmutz und Schweiß durch das Waschen ab. Die Schafe bleiben 2—3 Tage in Hürden und werden dann geschoren.“

— Beim Eintragen der Namen in die jüngst ausgelegten Listen zur Einkommensteuer in Berlin zeichnete eine auf dem Moritzplatz wohnende Briefträgerfrau, deren Mann in der Charite hoffnungslos darniederliegt: „Baldige Briefträgerwitwe“.